

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren F. A. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzufenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 94.

Sonnabend den 24. November 1900.

10. Jahrgang.

Bekanntmachung,

die Gemeinderatswahl betreffend.

Mit Ablauf dieses Jahres scheidet aus dem Gemeinderat ein Drittel der Ausschüßpersonen aus und macht sich demzufolge die Wahl von 4 Ausschüßpersonen aus den anfähigen und unanfähigen Gemeindegliedern und zwar

2	Ausschüßpersonen	aus der ersten Klasse,
1	"	" " zweiten
1	"	" " Klasse der Unanfähigen

nötig. Die Wahl findet

Sonntag den 9. Dezember d. J.

in den Stunden von 3 bis 6 Uhr nachmittags für die Anfähigen, gleichzeitig in denselben Stunden für die Unanfähigen im Gasthof zum **Unter**, 1 Treppe, statt und werden alle stimmberechtigten anfähigen und unanfähigen Gemeindeglieder geladen, sich zur Übernahme dieser Wahl daselbst einzufinden.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. Bericht über die Gemeinderats-Sitzung vom 13. Nov. 1. Ein Gesuch von einem hiesigen Ortsbewohner, eine veränderte Benennung seines Grundstückes betr., wird bis auf weiteres beanstandet. 2. Einem Antrage der Bewohner von den Gemeindegliedern, die Renovierung der dortigen Wasserpumpe betr., wird entsprochen und sollen die entstehenden Kosten aus der Gemeindefasse bestritten werden. 3. Zur Kenntnisnahme gelangt eine Zuschrift von der kgl. Amtshauptmannschaft, in welcher auf die Massenbeschäftigung von 60 Metern Länge der Bretinig-Pulsnigerstraße für 1901 hingewiesen wird. 4. Nach Vollendung der Volkszählung soll durch die Zähler eine Abschrift der Haushaltungslisten vorgenommen werden, zu welchem Zwecke denselben dazu geeignete Formulare behändigt werden sollen. 5. Die Amtsperiode des Steuer-Einnehmers läuft mit Ende dieses Jahres ab. Man beschließt, dieses Amt öffentlich auszuschreiben. 6. Die Ergänzungswahl der mit Ende dieses Jahres auscheidenden Gemeinderatsmitglieder wird auf den 9. Dezember nachmittags festgesetzt.

Hauswalde, 23. Nov. Zum geistlichen Konzert. Auf vielfache Anregung aus der Gemeinde hin ist zum Eintrittspreise insofern eine Ergänzung hinzutreten, als auf dem Altarplatz der Kirche Stühle gesetzt und numerierte Plätze vorgerichtet werden, für welche Karten zu 25 Pfg. gelöst werden können. Dieselben sind von Freitag Abend bis Sonntag Mittag im Vorverkauf bei Herrn Adolf Horn in Bretinig und in Hauswalde, von 5 Uhr an aber, soweit noch vorhanden, am Eingang der Kirche zu haben. Ein Ueberführungsplan ist an den Vorverkaufsstellen einzusehen. Für den übrigen Raum bleibt es bei dem Eintrittspreise von 10 Pfg., wobei nochmals an den Zweck, dem auch eine Gabe darüber zugute kommt und mit herzlichem Dank zugewiesen wird, freundlich erinnert werden soll: an unsere Gemeindegliedern.

Die königlichen Standesämter, deren Sachen 1210 besitzt, können mit Beginn des kommenden Jahres auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken.

„Das Papier wird abermals teurer“, das haben die Zeitungen den Lesern in letzter Zeit oft mitgeteilt. Aber in welchem Umfange die Papierpreise gestiegen sind, davon macht sich der Nichteingeweihte kaum eine richtige Vorstellung; deshalb sei bezüglich der Druckpapierpreise Folgendes erwähnt: Eine als leistungsfähig bekannte Papierfirma lieferte dem „Forster Tageblatt“ Anfang dieses Jahres 100,000 Bogen Druckpapier mittleren Formates für 380 Mk., heute liefert sie dasselbe Quantum nicht unter 650 Mk. Es

fehlt also nicht viel, dann hat die Firma den Preis verdoppelt.

Wie das „Pulsniger Wochenblatt“ berichtet, machte in einer am 16. d. M. von Herrn Stadtrat Vorkhardt in Pulsnitz einberufenen Versammlung der dasigen Ladeninhaber derselbe die Mitteilung, daß nach einer Ministerial-Berordnung von einem noch zu bestimmenden Termine ab Sonntags die Läden schon nachmittags 3 Uhr geschlossen werden müßten, wobei jedoch die fünfstündige Verkaufszeit keine Beschränkung finden würde. Die Versammlung beschloß darauf, dem Ministerium eine Petition, in welcher die durch das Inkrafttreten dieser Verordnung dem Handelsgewerbe erwachsenden Schäden klargelegt werden sollen, zu unterbreiten.

Am Montag morgens gegen 5 Uhr hat ein in der Leipziger Vorstadt in Dresden wohnhafter Maschinist S. versucht, seiner Ehefrau und sich mittels Rasiermessers die Kehle zu durchschneiden. Beide Personen wurden schwer verletzt. Nachdem Herr Dr. Schadebrodt sie verbunden, ordnete er die Ueberführung des Paares nach dem städtischen Krankenhaus an. Eifersucht soll der Grund zu dem Mord- und Selbstmordversuch sein. S. ist 30, seine Frau 28 Jahre alt.

Am Bußtag abends zwischen 7 und 8 Uhr wurde in Niederrottendorf bei Neustadt die 21jährige Tochter des Gutsbes. Mübiger von einem Unbekannten angefallen, welcher ihr mit einem Messer oder Dolche zwei Stiche in die Brust, die zum Glück an einer Korsett-Schiene abglitten, und einen in den Unterleib beibrachte. Die Schwerverletzte konnte sich noch bis zur elterlichen Wohnung schleppen, wo sie ohnmächtig zusammenbrach. Der Thäter ist leider entkommen.

Plauen b. Dresden. Ein entsetzliches, rätselhaftes Ende hat ein hiesiger alleinlebender Mann genommen. Sonntag Vormittag bemerkten Hausbewohner einen starken Brandgeruch, welcher aus der Wohnung des Arbeiters R. kam. Nach Öffnung der Thüre fand man die Stube voll Rauch, der Mann selbst lag mitten in der Stube auf dem Rücken und zwar vollständig verbrannt. Auf dem Tische stand die Petroleumlampe völlig zertrümmert oder zerplatzt. Ob die Lampe explodiert oder der Mann vom Schlaganfall betroffen worden ist und hierbei die Lampe zertrümmert hat, wird wohl für immer ein Rätsel bleiben. Feuer war durch den Unfall nicht entstanden, nur in die Diele war ein großes Loch eingebrannt.

Großenhain. Die Großenhainer Frauen haben die Nachtschwärmererei der Männer satt. Sie wollen eine Eingabe an die zuständige Behörde richten, in der um Einführung der Polizeihunde für Restaurationen, Weinstuben und Cafe's gebeten wird. Ein diesbezügliches

Die im Termin abzugebenden Stimmzettel sind genau mit den Rat.-Nrn. und mit den Namen der zu Wählenden zu versehen, so daß ein Zweifel ausgeschlossen ist.

Nach den Bestimmungen der rev. Landgemeinbeordnung sind im Allgemeinen stimmberechtigt alle Gemeindeglieder, welche die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen, das 25. Lebensjahr erfüllt haben und im Gemeindebezirk anässig sind oder daselbst seit 2 Jahren ihren wesentlichen Wohnsitz haben.

Die Fälle der dauernden oder vorübergehenden Ausschließung vom Stimmrecht sind in § 35, die Gründe der Ablehnung der Wahl in § 38 der revidierten Landgemeinbeordnung bezeichnet.

Einsprüche gegen die aufgestellte Wahlliste, welche vom 24. November an 14 Tage lang bei dem Unterzeichneten zur Einsicht ausliegt, sind innerhalb der festgesetzten sieben-tägigen Frist und zwar bis zum 30. November d. J. abends 6 Uhr hier zu erheben.

Einsendungen gegen das Wahlverfahren sind nach § 51 der rev. Landgemeinbe-Ordnung binnen 14 Tagen nach der Stimmauszählung bei der königl. Amtshauptmannschaft anzubringen.

Bretinig, am 20. Nov. 1900.

Der Gemeindevorstand Koch.

Inferat schließt mit dem Sage: „Die Einführung der Polizeihunde liegt auch im Interesse der Wirte selbst, da an den Nachtschwärmern nichts verdient wird.“

Leisnig hat seinen Theater-Scandal, wenn man die Sache so nennen darf. Theaterdirektor Schleichardt hielt es für angebracht, im „Tageblatt“ dem verehrten Publikum mitzuteilen, daß er zwei junge Schauspielerinnen wegen nächtlichen Umhertreibens habe entlassen müssen. Die Damen wiesen auf demselben Wege diesen Vorwurf zurück und eine derselben, Fräulein Frieda Jost, die Tochter des früheren Dresdener Hofopernsängers Jost, will klagbar werden.

Teisichen. Am Montag wurde unter polizeilicher Eskorte der Mörder Storch, der den Altstädter Wirtschaftsbefiziger Schneider tötete, in das Landgerichtsgefängnis nach Leitmeritz übergeführt, wo derselbe bis zur Gerichtsverhandlung interniert bleibt. Trotz der erdrückenden Beweisgründe hatte St. die That bisher abgeleugnet. Am Montag Morgen nun wurde er an die Thatstelle geführt, und als er auch hier hartnäckig bei seiner bisherigen Aussage blieb, zeigte man ihm seine Kinder. Da endlich wurde er von seinen Gefühlen übermannt und brach in Thränen aus. Unmittelbar danach hat er dem Vernehmen nach ein umfassendes Geständnis abgelegt, das sich in der Hauptsache mit den von seiner Geliebten, der Ehefrau des ermordeten Schneiders, gemachten Angaben deckt. Beide Male, sowohl in Altstadt als auch auf dem hiesigen Bahnhofe, hatte das Gerücht, daß der Mörder gebracht werde, eine zahlreiche Menschenmenge herbeigelockt. Beim Transport nach der Bahn machte der zwischen zwei Schutzleuten gehende Verbrecher, der mit frechem Blide die Neugierigen musterte, den Eindruck eines höchst verstockten Sünders. Von Reue schien keine Spur vorhanden zu sein.

Wie es heißt, bewirbt sich der Pastor a. D. Göhler, der zur Sozialdemokratie übergetreten ist, um die Kandidatur für den 15. sächsischen Reichstagswahlkreis (Mittweida-Frankenber.).

Einer der vielgenannten Fabrikanten Gebrüder Werner aus Werda, Franz Louis Werner, zur Zeit Strafgefangener in Zwickau, stand schon wieder vor den Schranken des dortigen Gerichts. Er hatte am 10. Sept. d. J., als ihm als Untersuchungsgefangener im königlichen Landgerichte eine Unterredung mit dem Kaufmann Karl Schneider gestattet worden war, diesem, während der überwachende Beamte einen Augenblick das Amtszimmer verlassen hatte, ein heimlich angefertigtes Schriftstück zugesteckt, mittels dessen er Schneider zu einer falschen Aussage in einem noch gegen Werner schwebenden Meineidsprozeß zu verleiten suchte. Das Schriftstück

wurde Schneider abgenommen, wobei Werner versucht, es wieder zu erlangen und zu vernichten. Er wurde deshalb wegen Verleitung zum Meineid zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Demnächst kommt er wegen gleichen Verbrechens abermals zur Verhandlung vor die Geschworenen.

In einem Teich gesprungen ist in Grimmitzschau der 12 Jahre alte Schulknabe L., und wäre derselbe unzweifelhaft ertrunken, wenn nicht schnelle Hilfe zur Hand gewesen wäre. Der Knabe, der sich vermullich in der Schule etwas hat zu Schulden kommen lassen und von dort entwichen war, ist von zwei Schulknaben, die ihn einfangen sollten, verfolgt worden. Bei der Verfolgung ist L., jedenfalls um sich seinen Verfolgern zu entziehen, an der tiefsten Stelle in den Teich gesprungen. Der Zimmermann W., welcher Augenzeuge dieser Jagd gewesen, sprang dem Knaben sofort nach und hat ihn mittels Stangen aus seiner lebensgefährlichen Lage befreit.

Im Löhmarer Walde, auf der sogenannten Eschkoppe, bei Schleiz soll eine Höhle gefunden worden sein, in der ein Handkeil, drei Holzäxte, ein Dolch, eine Flinte, eine Zylinderlampe und ein Blechtopf lagen. Da die Sachen alle stark verrostet sind, so wird angenommen, daß die Höhle schon seit längerer Zeit nicht mehr benutzt worden ist. Man glaubt, daß der frühere Wilderer Baumgärtner aus Kößau in den 80er Jahren diese Höhle benutzt hat. Baumgärtner, ein ehemaliger wohlhabender Bauer in Kößau, hatte beim Wildern am 29. Dezember 1888 den fürstl. Walbwärter Sachs auf dem Königsberg erschossen und sitzt seitdem im Zuchthaus.

Kirchennachrichten von Hauswalde. Dom. 24. p. Tr. Totenfest: Vorm. 9g. Abendmahl. Beichte 8 $\frac{1}{2}$ Uhr. Collette für die evangelischen Deutschen im Auslande. — Nachm. 4 Uhr: Geistliches Konzert. Getauft: Camilla Milba, T. des Wirtschaftsbefizigers Gust. E. Nitzsche in B. Getraut: Emil Bruno Königsh. Maurer in G., mit Martha Hedwig Haufe in G. — Oskar Paul Martin, Barbier in G., mit Ida Flora Körner in G. Beerdigt: Max Arno Jädel in B., 2 J. 2 M. 11 T. alt.

Kirchennachrichten von Frankenthal. Totenfest: Früh $\frac{1}{2}$ 9 Uhr Beichte. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Abends $\frac{1}{2}$ 6 Uhr: Liturgischer Abendgottesdienst mit Abendmahlsfeier. Beichte hierzu 5 Uhr. Getraut: Edwin Martin Ziegenbalg, Geschäftsgehilfe in Bretinig, mit Martha Olga Horn, Wirtschaftsgehilfin in Bretinig.

Vier völlig neue Schlafwagen der Internationalen Schlafwagen-Gesellschaft stehen seit einiger Zeit hier in Berlin unter Zollverschluss. Die Internationale Schlafwagen-Gesellschaft hat die Verpflichtung, in jedem Orient-Express einen Schlafwagen einzustellen. Diese sind in ihren Nummern bei der Grenzzollstation angemeldet, damit sie zollfrei die Grenze passieren können. Vor einiger Zeit wurden in Budapest neue Waggon eingestellt, da die bisher benutzten ihre Laufzeit beendet hatten, oder um ausgetauscht zu werden. Bei dieser Neueinstellung war aber die Anmeldung der neuen Wagen bei der deutschen Zollbehörde nicht erfolgt. Als nun der Orient-Express an der preussischen Grenze ankam und der revidierende Beamte den zollpflichtigen neuen Waggon entdeckte, wurden die Reisenden genötigt, ihr bequemes Quartier zu verlassen und mit andern minder bequemen Plätzen für ihr teures Geld fühllos zu werden. Der Waggon wurde zollamtlich verschlossen und fuhr leer und unbewohnt, aber schon plombiert nach Berlin. So ist es bereits viermal geschehen. Die Behörde beansprucht den zehnten Teil des Wertes der etwa 50- bis 60 000 Mk. kostenden Waggon als Zoll und hat die Wagen der Gesellschaft im übrigen zur Abholung zur Verfügung gestellt.

Der Dichter Ernst Eckstein, der 1870 durch seine fette Dichtung „Schach der Königin“ fast plötzlich berühmt wurde, ist am 17. d. abends in Dresden gestorben. Er hat ein Alter von nur 55 Jahren erreicht.

Der Verbrauch von Kartenbriefen wird immer geringer. Während im Jahre 1898, dem ersten vollen Kalenderjahr nach der Einführung der Kartenbriefe, noch über acht Millionen abgesetzt worden waren, wurden im Jahre 1899 nach Ausweis der amtlichen Statistik nur noch 4 299 136 Stück, also nicht mehr als die Hälfte abgesetzt. Was das heißt, wird klar, wenn man bedenkt, daß der Verbrauch von Fünfpennigkarten in den beiden Jahren von 538 auf 653 Millionen gestiegen ist, trotz der Zunahme der Ansichtskarten. Zurückgegangen ist ferner auch die Verwendung von Postkarten mit Antwort und von Welpostkarten. An inländischen Karten mit Antwort wurden 1898 noch 5 705 000, 1899 nur noch 5 590 000 verkauft. Der Verbrauch von Welpostkarten ging von 5,4 Mill. auf 5,3 Mill. zurück. Welpostkarten mit Antwort wurden dagegen etwas mehr, 117 000 statt 108 000 abgesetzt. Alle übrigen Wertzeichen fanden einen bedeutend erhöhten Absatz. An Postanweisungsfornularen zu 10 Pf. wurden bereits 8 1/2 Mill. im Jahre 1899 verkauft.

Auf der Treibjagd in Zeiskam bei Gernersheim gab am Freitag nachmittag der Jagdhüter Georg Leopold Hoffmann einen Fehlschuß auf einen Hasen ab, traf aber unglücklicherweise den Treiber Peter Meider dermaßen in den Unterleib, daß der Tod des Jungen alsbald erfolgte. Der unglückliche Schütze wurde verhaftet.

Der frühere Reichstagsabgeordnete Frhr. Oskar v. Münnch, der kürzlich auf Grund eines Gerichtsurteils in das Irrenhaus Wimmelthal gebracht worden war, ist kürzlich infolge der Ergebnisse eines neuen, vor dem Kottwitzer Landgericht erledigten Prozesses wieder aus der Anstalt entlassen worden. Vor Gericht benahm sich v. Münnch sehr ruhig. Die Sachverständigen — drei hervorragende Irrenärzte — widersprachen einander. Zwei von ihnen meinten, v. Münnch leide an ausgesprochenen Wahnvorstellungen, was der als Autorität ersten Ranges bezogene Geheimrat Dr. Flechsig aus Leipzig entschieden bestritt. Flechsig erklärte, eine ausgeprägte Geisteskrankheit sei nicht vorhanden, es handle sich nur um eine krankhafte Neugier.

Ein schwerer Diebstahl wurde nächsterweilen in der Maschinenfabrik von Karow in Giesnach verübt. Die Diebstahler machten sich über den diebes- und feuerficheren Geldschrank, warfen ihn um und öffneten denselben. Nur wenig Geld und Briefmarken fielen den Dieben in die Hände.

Die Untersuchung in der Winterschen Mordsache in Rom wird augenblicklich ganz

besonders lebhaft betrieben. Am 17. November fanden wieder eine ganze Reihe von Vernehmungen statt, darunter auch von solchen Personen, die früher schon wiederholt vernommen sind. Die Nachricht, daß man in allerneuester Zeit den fehlenden Teil des Sackes, in dem der Mumpf Winters eingeküht gewesen, in einem für die Untersuchung auch früher schon in Frage gekommenen Hause gefunden haben soll, ist bisher offiziell nicht bestätigt. Immerhin dürfte an der Sache „etwas dran“ sein, und wenn auch die Aussicht, jetzt noch Licht in die Mordsache zu bringen, eine nur geringe ist, so wäre es doch verfehlt, jede Hoffnung aufzugeben, daß die ungeliebte That noch ihre Sühne findet.

Kriegsandenken. Im Laufe dieser Woche werden in Stevens Auktionsräumen in Covent Garden (London) eine Anzahl interessanter Kriegsandenken versteigert werden. Unter ihnen befindet sich ein wasserdichter Rod de Wets, der in dessen Haus gefunden wurde, als die Farm niedergebrannt wurde; ein Hader aus de Wets Lager; eine Blumenkase, die aus de Wets Hause genommen wurde, als man es in Brand steckte; ein Paar Schuhe der Frau Gronje und eine früher dem Neffen des Generals Foubert gehörige Uhr, die in den Schützengräben der Boeren bei Carters Ridge gefunden wurde.

Geistesgegenwart eines Bauern. Aus Spalato wird geschrieben: Durch die Geistesgegenwart eines Bauern namens Jocerwitsch wurde eine schwere Eisenbahnkatastrophe verhütet. Auf dem Felde arbeitend, hatte der Bauer bemerkt, daß zwischen den Stationen Castelvecchio und Labin derzwei Hügel verbindende Damm, durch einen Wolkenbruch gelodert, eingestürzt war, so daß die Schienen und Schwellen über einer nahezu 30 Meter tiefen Höhlung frei in der Luft schwebten. Da Jocerwitsch wußte, daß binnen kurzem ein Zug aus Spalato die Stelle passieren würde, eilte er zu einem geschlossenen Wäckerhaus, erbrach es mit einer Hacke und ergriff zwei Pfackeln, die er anzündete, worauf er dem Zuge auf etwa 100 Meter entgegensteuerte. Er stellte sich mitten auf Gleis, unablässig die Pfackeln schwingend. Der Lokomotivführer des herankommenden Zuges konnte dank diesem Signal den Zug, der 25 Passagiere und neun Bahnbedienstete führte, rechtzeitig zum Stehen bringen. Nach einer Stunde langte auch der aus Perowitsch kommende Zug, der bereits benachrichtigt worden war, an der gefährlichen Stelle an; in demselben befanden sich zufällig ein Bahndisponent und ein Bahningenieur, die sofort die Dispositionen für das Umsteigen der Passagiere trafen.

Hochzeitsvorbereitungen im Haag. Wie aus Amsterdam berichtet wird, sind die Vorbereitungen zur Hochzeit der jungen Regentin in vollem Gange. Der königliche Palast im Haag wird renoviert; und die für das königliche Paar bestimmten Privatgemächer zum größten Teil neu eingerichtet. Es heißt, Königin Emma werde sich nach erfolgter Trauung ihrer Tochter in den alten Palast „Lange Voorhout“ zurückziehen, den man bereits für sie instandsetzt.

Auf seltsame Weise hat ein Bahnwärter in Stockheim seinen Tod gefunden. Er war mit der Bedienung der Schranken beschäftigt und wurde infolge des Abbrechens eines Zapfens der Umlenkrolle durch den straff gespannten Draht dermaßen an die Durchschmaler geschleudert, daß er eine Gehirnerschütterung erlitt, die seinen Tod herbeiführte.

Die Untersuchung gegen die wegen des Schiffbruchs des Dampfers „Sarcia“ in Untersuchungshaft befindlichen Mannschaften in Athen ist beendet; die Summen in Gold sowie die Schmuckgegenstände, die beschlagnahmt wurden, sind im Staatschatz niedergelegt. Die Anklage gegen die Mannschaften wurde nunmehr erhoben werden, wenn die Sache nicht in ein neues Stadium getreten wäre. Die Taucher, die unter Aufsicht der Hafenbehörde bei dem Wrack beschäftigt sind, haben einen gefesselten Leichnam im Schiffsraum gefunden und einen andern auf dem Meeresgrunde. Es liegen hier augenscheinlich Verbrechen vor; der Untersuchungsrichter hat darum telegraphisch Untersuchungen an Ort und Stelle angeordnet. Die beiden Kapitäne sind vom Seegericht in Alexan-

drien freigesprochen worden, was in Athen keinen guten Eindruck hervorgerufen hat, da man erwartete, es würde ihnen der Charakter als Kapitän entzogen werden; denn unter den Seefunden, die das Wrack an Ort und Stelle gesehen haben, herrscht nur eine Stimme, daß sich nämlich die beiden Kapitäne als vollkommen unfähig gezeigt haben. Die Gesellschaft Rhebidie hat den Mannschaften des gestrandeten Schiffes einen vollen Monatslohn auszahlen lassen und eine ähnliche Summe den Hinterbliebenen der Ertrunkenen angeboten.

Schreckensherrschaft in Chicago. Eine richtige Schreckensherrschaft besteht zur Zeit in der Stadt infolge zahlloser Einbrüche und Straßenräubereien. Die Stadt wimmelt von Dieben und „Thugs“ (Menschelkinder), deren Vorgehen von Tag zu Tag fährlicher und verzweifelter wird. Eine Negerbande brach neulich nachts in das am Seeufer gelegene Haus des Millionärs Drin Potter und verschaffte sich den Eintritt zu Mrs. Potters Schlafzimmer. Die Dame erwachte, als ein Einbrecher einen mit Chloroform getränkten Schwamm ihrem Gesicht näherte. Sie schrie laut auf, aber der Angreifer schlug mit einem schweren Tischläger auf ihren Kopf, so daß sie das Bewußtsein verlor. Durch das Schreien war die Dienerschaft geweckt worden und stürzte ins Zimmer. Die Einbrecher sprangen aus dem Fenster und entflohen. Man bezweifelt, daß Mrs. Potter wieder gesund werden wird. Schon im vergangenen April fand ein Einbruch im Potterschen Hause statt, wobei Schmuck im Werte von 5000 Dollar gestohlen wurden.

Die Pest im Kaplande. Die Zahl der amtlich festgestellten Pestfälle im Bezirk Kingwilliamstown (Kapkolonie) beläuft sich bis jetzt auf acht.

Durch eine riesige Feuersbrunst sind in Kanton nach einer Hongkonger „Neuer“-Meldung vom 17. d. 200 bis 300 Häuser zerstört worden.

Gerichtshalle.

Dresden. Das hiesige Landgericht hat sich gegen den fliegenden Gerichtsstand der Presse ausgesprochen. Dasselbe bestätigte nämlich ein Urteil des Amtsgerichts Großenhain, dem die Uebersetzung zu Grunde gelegt war, daß für einen Redakteur ein ambulanter Gerichtsstand nur dann rechtlich zulässig sei, wenn er auch bei der eigentlichen Verbreitung der Zeitung eine Thätigkeit einstellt habe.

Eberfeld. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Eberfelder Rechtsanwalt Dr. Nolzen wegen Prävarikation (gefehrdige Dienstleistung an beide prozessführende Parteien) zu drei Monat Gefängnis.

Zürich. Der Justizdirektor von Zürich hat die Verfügung der Staatsanwaltschaft, das Strafverfahren gegen den Vater Hans Wölfl wegen seiner Unzurechnungsfähigkeit einzustellen, nicht genehmigt, sondern verlangt, daß Wölfl, der am 19. Juli seine Geliebte erschien wollte, wegen Todschlagveruchs vor das Schwurgericht gestellt wird.

Streik-Statistik.

Die ausführliche Statistik der „Streiks und Aussperrungen im Jahre 1899“ (Band 134 der Statistik des Deutschen Reiches) ist zur Veröffentlichung gelangt. Das späte Erscheinen dieser Statistik beruht, wie in den Vorbemerkungen hervorgehoben wird, darauf, daß die Beantwortung der in den Nachweisungen vorgebrachten Fragen in außerordentlich zahlreichen Fällen zu Beanstandungen und Rückfragen seitens des statistischen Amtes geführt hat, deren Erledigung auf dem vorgeschriebenen Dienstwege bedeutende Zeit in Anspruch nahm, eine mit Rücksicht auf die Neuheit der gestellten Aufgabe durchaus nicht befremdliche Erscheinung. Voraussichtlich wird sich künftighin die Fertigstellung dieser Statistik binnen 6 Monaten nach Abschluß des Berichtsjahres ermöglichen lassen. Die Ergebnisse der amtlichen Fählung sind mit dem im September veröffentlichten Ziffern der gewerkschaftlichen Statistik nur schwer vergleichbar, da in beiden Statistiken die Fählung der Streikfälle, ihre Unterscheidung in Einzelstreiks und Gruppenstreiks nach verschiedenen Grundzügen erfolgt, in den amtlichen Feststellungen die Höchst-

zahl, in den gewerkschaftlichen Ermittlungen die Gesamtzahl der Streikenden erfasst werden soll u. s. w.

Amlichsereits werden für das Berichtsjahr 1336 Streiks gezählt, von denen bereits 14 vor dem 1. Januar 1899 begonnen hatten, und von denen 48 am 31. Dezember des genannten Jahres noch nicht beendet waren. Von 1288 innerhalb des Jahres 1899 zur Beendigung gelangten Streiks wurden überhaupt 7121 Betriebe betroffen, in denen bei Ausbruch der Bewegung 256 858 Arbeiter, darunter 40 062 im Alter von unter 21 Jahren, beschäftigt waren; 1090 Betriebe wurden zum völligen Stillstand gebracht. Die Höchstzahl der gleichzeitig Streikenden belief sich auf 99 338 Personen (15 600 unter 21 Jahren), von denen 71 968 (8343 unter 21 Jahren) bei Ausbruch des Streikes zur sofortigen Arbeitsniederlegung berechtigt waren, während die übrigen als kontraktbrüchig nachgewiesen werden. Angriffstreiks werden im ganzen 1019, Abwehrstreiks 269 gezählt. Vollen Erfolg hatten die Streikenden in 331, teilweisen in 429, überhaupt keinen Erfolg in 528 Fällen. Unter den Fällen des teilweisen Erfolges wurden diejenigen besonders berücksichtigt, in welchen den Streikenden voller oder teilweiser Erfolg in bezug auf Erhöhung des Arbeitslohnes (238 Fälle) oder in bezug auf Verkürzung der Arbeitszeit (22 Fälle) oder endlich in bezug auf beide Forderungen gleichzeitig (84 Fälle) zu teil wurde. Eine Anzahl von Uebersichten bringt die Streikbewegung des Jahres 1899 unter verschiedenen Gesichtspunkten zur Darstellung. Aussperrungen wurden insgesamt 28 gezählt, von denen 23 innerhalb des Berichtsjahres aufgehoben wurden. Von den letzteren wurden 427 Betriebe mit 8290 beschäftigten (darunter 408 unter 21 Jahre alten) Arbeitern betroffen, von denen überhaupt 5298 Personen (219 unter 21 Jahren) ausgesperrt und außerdem 1728 infolge Aussperrung zum Feiern gezwungen wurden.

Buntes Allerlei.

Vorsicht bei Geschäftsabschlüssen durch den Fernsprecher. Ein für den telephonischen Verkehr bemerkenswertes Urteil wurde kürzlich vom Landgericht zu Berlin gefällt. Es lautet: Bei Geschäftsabschlüssen im telephonischen Verkehr soll sich die Auslegung im Zweifelsfalle gegen denjenigen richten, der diese Verkehrsform gewählt hat. In dem Streitfall hatte jemand bei einer Maschinenbauanstalt telephonisch angefragt, ob und unter welchen Bedingungen ihm schleunigst ein Monteur zugesandt werden könne. Darauf erfolgte telephonisch die Zusage unter der Bedingung, daß dem Monteur freie Kost und Wohnung gewährt werden müsse. Ueber diesen Punkt kam es später zwischen den Parteien zum Streit, der zu Gunsten der Maschinenbauanstalt entschieden wurde. Die in den Bl. f. Apsl. wiedergegebenen Gründe führen aus: Wer eine telephonische Anfrage oder Aufforderung ergehen läßt, weiß, daß die telephonische Antwort bei dem jetzigen Stande der Technik verstimmt beim Anfragenden eingeht kann, und daß die Folgen dieser Verstimmlung zwischen ihm und dem Antwortenden ausgetragen werden müssen. Er kann die Folgen einer nur teilweise verstimmelten telephonischen Antwort auf den Antwortenden um so weniger abwägen, als letzterer das Telephon als Mittel zum Vertragsschluß nicht gewählt und nur pflichtmäßig nach der ihm zukommenden Aufforderung gehandelt hat. Eine telephonische Anfrage mit Aufforderung enthält schon die stillschweigende Erklärung, daß der Auffordernde dasjenige, was der Befragte antwortet, auch dann als verbindlich gelten läßt, wenn es nur teilweise oder verstimmt zur Kenntnis des am Telephon stehenden Anfragenden gelangen sollte.

Im Eifer. Vorsitzender (die Versammlung schließend): „Seien wir einig, meine Herren, wie uns der Herr Vorredner soeben ermunert hat, denn wenn wir einig sind, bilden wir eine Macht, gegen welche selbst die Götter vergeblich ankämpfen!“

in der Antifischer Schule einst gelegten Grundstein selbstständig weiterzubauen und es endlich bis zu einer ganz leiblichen Fertigkeit im Lesen und Schreiben zu bringen. Janosch sah es wohl auch in seinen besseren, d. h. nüchternen Stunden ein, daß es ganz vortheilhaft für ihn wäre, wenn Tobbi in diesem einen Punkt gelehrt sei, als er selbst. Und wenn es sich jetzt so schickte, hatte Janosch auch nichts dagegen, wenn Tobbi während der wintertlichen Wanderschaft abermals an den Schulstunden der Dorjugend teilnahm. Nur bezahlen wollte Janosch nichts dafür und umsonst konnte und wollte keiner der fargbesobeten und genug geplagten Lehrer sich eine neue Last zu den alten legen.

Das sah Tobbi sehr wohl ein. Er hat die Schulmeister, nur an den Lektionen teilnehmen zu dürfen, und versprach ihnen dafür eine fleißige Hilfe in Haus und Hof. Janosch hatte während der Wintermonate gar wenig Zeit, sich um Tobbi zu kümmern. Er ward jetzt, meistens gegen freie Bede, von den Schenk-würten als „Lodvogel“ in Dienst genommen, und Janosch unterzog sich der Verpflichtung, seine Abenteuer zu erzählen und slowakische Schelmelieder zu singen, mit größter Gewissenhaftigkeit. Er war meistens sehr „aufgeräumt“ zu dieser Jahreszeit, während er im Sommer, wenn er mit Tobbi nach alter Weise durchs Land zog und seinen feststehenden Freiturn hatte, fleißig verdrießlich und gelangweilt aussah, auch leicht zum Jähzorn gereizt war. Die Freunde an der Arbeit war ihm längst verloren gegangen. Es war kaum etwas anderes,

als die langjährige Gewohnheit, die ihn noch von Zeit zu Zeit zur alten Beschäftigung trieb. Tobbi kannte die verschiedenen Seelenstimmungen seines Vaters nur zu genau. Eine aber war ihm von allen die entsehlteste: die melancholische!

Ueberkam diese den auffallend schnell alternenden Mann, dann lenkte er wohl wie ein Kind und beschwor Tobbi, ihm nicht böse zu sein. Er wisse es ja selbst, was für ein arger Sünder er sei; aber er wolle sich auch ganz gewiß bessern, um seines braven Jungen willen und um Saffas Andenken in Ehren zu halten! Ach, Saffa, seine liebe, liebe Saffa!

Vierundzwanzig Stunden hielt dann Janosch wohl, was er sich selbst und seinem Tobbi gelobt; nachher aber begann das alte Leben immer wieder von neuem, meist sogar zechte Janosch dann mit verdoppelter Stärke wieder drauf los.

Das war der Kreislauf, in welchem Tobbis junge Tage dahinschwanden. Sie waren von einer Kette unaufhörlichen Kammers und unaufhörlicher Kränkungen umschlossen.

Das wintertliche Bernen gewährte dem Knaben wohl Abwechslung und Freude. Aber die liebsten Stunden waren ihm doch diejenigen, in denen er seine Lehrmeister „bezahlte“, d. h. in denen er ihnen bei ihren häuslichen Verrichtungen hilfreich zur Hand ging. Das dankte Tobbi das beste Lernen, und er zeigte ungemein viel Sinn und Geschick für alle Vorkommnisse in einer ländlichen Haushaltung.

Jetzt war auch sein Kindertraum verwirklicht: er saß jetzt oftmals auf dem kleinen,

niedrigen Meltschemel und hielt den blankge-scheuerten Eimer zwischen seinen Knien, um ihn mit gelblich schäumender Milch zu füllen.

Und wenn er das Vieh der Schulmeister fütterte, wenn er im lustigen Takt mit andern Burischen den Drehschlegel schwingen, oder das Brotlofen auf der Handmühle für den Haushalt seines Lehrers mahlen durfte, dann hätte Tobbi auch ausrufen mögen wie jener Königssohn: „Das Leben ist doch schön!“

„Schade um den Tobbi!“ sagten die Bauern, wenn sie ihn so unvorsichtig und tüchtig hantieren sahen. „An dem ist ein guter Knecht verdorben. Er machte seine Sache allemal ordentlich und ist so klug wie das Wetter.“

Wie gern wäre Tobbi ein Knecht gewesen, nichts als ein simpler Knecht! Er hätte sich dann ein Herr zu sein gedünkt im Vergleich zu der Knechtschaft, in der er dem Vater gegenüber lebte.

Janosch war es gewöhnt, daß Saffa für alles gesorgt hatte, was sein Wohlergehen anbetraf. Es fiel ihm garnicht als etwas Besonderes auf, daß Tobbi nun alles, was ruher die Mutter gethan, auf seine Schultern nahm.

Er kostete, er wusch, er besserte die Kleider und die Wäsche aus. Anfänglich schlecht und recht. Er hatte der Mutter die Arbeiten nur abgelauscht, sie nie gelernt. In der ersten Zeit wurde ihm dabei natürlich der ganze Unterschied zwischen Wissen und Können klar. Allmählich aber vervollkommnete er sich in allen seinen häuslichen Künsten und lieferte schließlich Arbeiten, die seiner Frau Schande gemacht haben würden.

Trotzdem war Janosch nie zurrieden und wenn er Saffas Namen erwähnte, so geschah es nur noch, um zu sagen, wie gut sie es verstanden habe, ihm jeden Wunsch aus den Augen zu lesen, und wie Tobbi alles verkehrt mache und gerade nur auf der Welt zu sein scheine, um seinen Erzeuger und Ernährer zu plagen.

Dabei vergaß Janosch, daß er längst nicht mehr der Ernährer seines Sohnes war. Lediglich durch Tobbis Fleiß, durch seine weise Sparsamkeit und Einteilungskunst war seit Saffas Tode die kleine Landwirtschafft nicht nur nicht zurückgekommen, sondern weit besser geblieben als je zuvor.

Tobbi war nie ein Freund des vielgepriesenen „süßen Nichtsthums“ gewesen. Nur in rastloser Thätigkeit vermochte er Befriedigung zu finden. Das halbe Mummeltierbasen seiner Eltern während der Winterzeit war ihm von jeher in der Seele zuwider gewesen.

Schaffen, Erwerben, Sparen — diese Ziele hatte Tobbi sich gesetzt und verfolgte sie mit rastloser Ausdauer.

Wenn es weder Kessel auszubessern, noch Töpfe zu binden gab, dann schnitzte er Holz-löffel, Quirle, Küchenbretter und dergleichen, vor allem aber die vielbegehrten, „Klumpen“ genannten Holzschuhe der Lütauer, deren Name bezeichnend genug für ihre wenig gefällige Form ist.

Die „sabots“ der Franzosen verhalten sich zu den italienschen Klumpen ungefähr wie ein weißer Allschuh zu einem Fagotstiefel.

(Fortsetzung folgt.)

Geistliches Konzert in Hauswalde.

Am Totenfest Nachmittag 4 Uhr soll in der Kirche zu Hauswalde ein **geistliches Konzert**

gegeben werden mit gemischten Chören, Duett und Terzett, Bariton-, Tenor- und Sopran- solo, Orgel- und Geigenvorträgen. — Ohne die Freiwilligkeit beschränken zu wollen, wird ein Eintrittsgeld von 10 Pfg. erhoben, dessen Ertrag der Gemeindediakonie zustießen soll. Nur für die numerierten Plätze auf dem Altarplatz werden 25 Pfg. erhoben. Karten dazu im Vorverkauf bei Herrn **Adolf Horn** in Brettnig u. in Hauswalde. Terte sind an den Thüren zu haben.

Dazu wird herzlich eingeladen.

Hauswalde, 19. November 1900.

Der Kirchenvorstand.

Am 29. November

hält der hiesige **Männergesangsverein** sein

38. Stiftungs-Fest

in Saale des „**Deutschen Hauses**“, Anfang punkt 8 Uhr, ab. Außer Chornummern, Quartetts und Solis kommt zur Ausführung ein Singspiel: **Das Rosel vom Schwarzwald.**

Karten sind zu entnehmen bei den Herren **H. Schölzel** und **H. Elbrecht** sen. D. B.

Burkhardts Restauration, Grossröhrsdorf.

Nächsten Dienstag den 27. November d. J. halte ich meinen diesjährigen

Karpfenschmaus

ab, wobei mit feinen Speisen und Getränken bestens aufwarten wird und Labet hierzu alle Freunde und Gönner von nah und fern ganz ergebenst ein **F. A. Burkhardt.**

Bevor sich Jemand Matratzen anschafft, besichtige man erst die neu patentierte

Sprungfeder-Matratze

„IDEAL“.

IDEAL D.R.G.M.



Selbige ist die einzige Sprungfeder-Matratze, welche von einer Person gehandhabt werden kann.

Bei allen bisher bestehenden zerlegbaren Sprungfeder-Matratzen war es erforderlich, beim Reinigen und Lüften das Polster aus der Bettstelle herauszunehmen, was nur durch zwei Personen bewerkstelligt werden konnte, die verbesserte Matratze „**Ideal**“ dagegen ist so konstruiert, daß durch einfaches Aufstellen des Polsters am Fuß- oder Kopende der Bettstelle das bequeme und gründliche Reinigen sowie Lüften der ganzen Matratze durch eine Person bewirkt werden kann.

Prämiert auf der Ausstellung für Krankenpflege zu Breslau.

Zu beziehen nur allein von

Hermann Wendrich, Sattlermeister, Brettnig.

Umbautungen von Matratzen nach diesem System werden jederzeit ausgeführt.

Zur gefl. Beachtung.

Den geehrten Bewohnern von Brettnig und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich unterm heutigen Tage hierorts eine

Fabrikation von Selterswasser und Brause-Fimonaden errichtet habe und empfehle mich bei Bedarf gütiger Berücksichtigung unter Zusicherung billigster Preisstellung.

Bestellungen werden jederzeit angenommen und auf Wunsch frei ins Haus geliefert.

Hochachtungsvoll

Edwin Hofmann, Großröhrsdorf, Nordstr. 171d.

Radeberger Bankverein.

Galle, Schulze & Co.

Depositenkasse und Wechselstube

Großröhrsdorf,

Bischofswerdaer-Strasse 253b,

Fernsprecher Nr. 40,

Kassastunden $\frac{1}{2}$ 9 Uhr Vorm. bis 1 Uhr Nachm.

und 3 bis 6 Uhr Nachm.,

empfiehlt sich zur

Ausführung aller in das Banksfach einschlagender

Geschäfte unter Zusicherung coulanter und sorg-

fältiger Bedienung.

Ständiges Lager von mündelsicheren Wert-

papieren.

Schönes starkes Scheitholz

ist wieder angekommen und empfiehlt billigt

A. Ahmann,

Niederlagen am Bahnhof Großröhrsdorf.

Trockenes gespaltenes Holz ist jederzeit zu haben.

D. D.

Herbst!

Winter!

Entzückende Neuheiten

in **Damen-Confection**

zu außerordentlich billigen Preisen.

Jacketts,

schwarz und farbig, norme Auswahl vom einfachsten bis zum elegantesten: 3,50, 5,00, 7,00, 8,50, 10—12, 14—25 Mark.

Câpes u. Krägen

in jeder Länge.

Kinder-Jacketts

und

Mäntel.

Ferdinand Rosen, Großröhrsdorf.

S. Thüringische Kirchenbau-

Geld-Lotterie

zur Restaurierung der Liebfrauenkirche zu Königsberg in Franken.

Ziehung 14. u. 15. Dezbr. 1900

Loose à M. 3,30 (Porto und Liste 30 Pfg. extra)

empfehlen und versendet

Carl Heintze in Gotha

und zu haben hier am Orte bei allen durch Aushang kenntlichen Verkaufsstellen.

Höchstbetrag im günstigsten Fall

75000 M.

Eine Prämie von 50000 M.

Erster Hauptgewinn 25000 „ etc.

Offerierte als neu aufgenommen:

Wärmflaschen

— in Zinn, Nickel und Kupfer, —
Plättglocken und Stähle,
Petroleumlampen in circa 30 Mustern,
Kücheneale, Kaffeemühlen,
Reibmaschinen,
Waschbretter von 68 Pf. an,
— Küchenwagen, Durchschläge, —
emaillierte Kasse von 72 Pf. an,
emaillierte Kaffeetöpfe für 13, 16, 19 Pf.,
Klommern und Quirle,
große emaillierte Eimer Stück 98 Pf.
R. Ziegenbalg.

Schützenhaus.

Dieselbst sind ein

Pferd,

Wagen und Schlitten und zwei

Auffallschweine

billig zu verkaufen. **S. Weisser.**

Tod und Verderben

bringen allen Ratten und Mäusen die neu präparierten

„Gires-Rattenwürste“ und „Mäusemarder“.

Allen Haustieren unschädlich, nur Nagetiere radical ausrottend. Allein echt zu haben bei:

F. Gotth. Horn.

Heute Sonnabend bei Einkauf von 1,35 Mark gratis 1 blauen Bierbecher. **R. Ziegenbalg.**

Ich bitte

die geehrten Herrschaften höflichst, die ihnen gelegentlich der letzten Kirmesbäckerei meinerseits geliehenen **Deckel und Bleche** gefl. wieder **zurückbringen** zu wollen.

Hochachtungsvoll **Paul Gifold, Bäcker.**

Strickwolle

in schwarz, grau und bunt empfiehlt zu billigsten Preisen **R. Ziegenbalg.**

Filzschuhe

und **Filzpantoffeln** in altbewährter Qualität empfiehlt **Herm. Schölzel.**

Gummischeuhe

(echt Petersburger) empfiehlt in allen Größen **Max Dittich.**

NB. Sämtliche bei mir gekaufte Gummischeuhe werden von mir selbst repariert. **D. D.**

Kravatten

in großer Auswahl empfiehlt billigt **Max Hörnig.**

100	fache Auswahl	100
Billigste Preise.	J. Eichler, Schneidmstr., Pulsnitz. Herren-, Knaben-, Kinder-Garderobe.	Bettfedern-Handlung.
	Neueste Bettfedern-Reinigungs-Maschine mit Dampf-, Schwefel- und Aufheizung steht bei Ob. zur Benützung.	

Alte Gummischeuhe und sämtliche Gummifälle taufst Lumpenhändler **Berge, Großröhrsdorf.**

Stellung,

sowie Personal aller Branchen wird schnellstens nachgewiesen durch **Hofmann's Zentral-Stellen- und Personal-Nachweis-Bureau, Hannover, Köthlystr.**



Böttger's Rattentod

zur vollständigen Ausrottung aller Ratten giftfrei für Menschen und Haustiere, zu 50 S und 1 M nur bei **H. Stegich** in **Brettnig.**

Die vollständige Ausrottung aller Ratten aus meinen Stallungen verband ich einzig und allein ihrem **Käse-Tod.** Nachdem ich denselben gelegt habe, fand ich bereits nach 3 Stunden nicht weniger als 88 tote Ratten vor. Ein besonderer Vorzug war die absolute Unschädlichkeit für die übrigen Haustiere. Ich kann daher diesen **Käse-Tod** allen Delinquenten aufs Wärmste empfehlen. **Brettnig, den 11. Jan. 1899.** **Anton Mayer, Branereibesitzer.**

Nr. 46.



Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol

Stol



Ich will Dich auf den Händen tragen.

Ich will Dich auf den Händen tragen,
Und Dir ein stiller Engel sein;
Will legen meine junge Seele
Ganz in Dein liebes Herz hinein.

Ich will für mich ja nichts ersuchen
Für Dich nur alles ganz allein;
Ach! wenn so ganz ich in Dir lebe
Schließt ja auch mich der Segen ein.

Redwitz.

Der Schatten fremder Schuld.

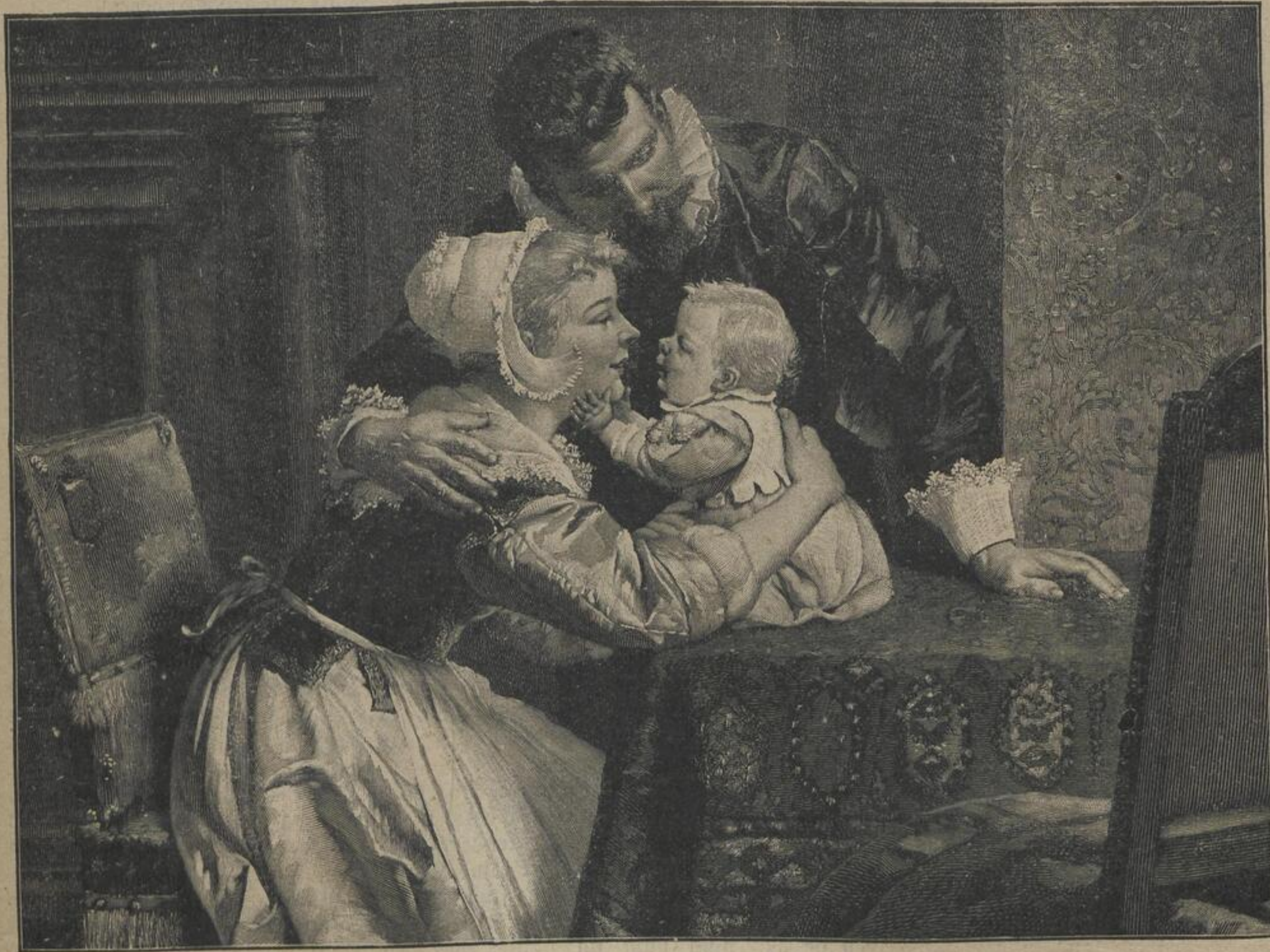
Novelle von Alexander Kömer.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung)

Solch wirbelndes Blendwerk hatte noch nie vor des stillen Heinz Sinne gegaukelt, solch eine verzehrende Sehnsucht nach — er

erschauerte und wickelte sich an dem sommerlich warmen Tag in sein junges Menschenherz lechzt, auch wenn dies Herz in einer mißgestalteten Körperhülle steckt, nach Glück und Lust und dem warmen Atem eines heißgeliebten Weins.



Im ersten Lebensalter. Nach dem Gemälde von Eugen Klimsch.

Heinz! Heinz! Wohin bist Du geraten! Was ist Dir? Was sieht Dich an? Woher brennt Dein Hirn und siedet Dein Blut, das fühle? — „Ich bin nüchtern und leidenschaftslos,“ hatte er zum Vater gesagt. Er lehnte das Haupt in die Kissen und ächzte.

„Sind Sie krank, mein Herr?“ fragte mitleidig der Studiosus.

Heinz fuhr empor; es standen Schweißperlen auf seiner Stirn.

„Ich danke Ihnen, mein Herr, ich habe wohl ein wenig geschlafen und geträumt.“

Ja, geträumt — natürlich, toller Heinz — einen tollen Traum!

Gerhard war auf der Heimreise. Er brauchte kein volles Jahr für seine Orientreise, und es zog ihn doch wieder in die Heimat. Aber ein Jahr hatte der Vater gefordert, bis er Ingeborg wiedersehen durfte. Gewiß, an der Probe wollte man nicht

scheitern. Gerhard ging direkt nach Zürich. Er schrieb einen innigen, warmen Brief an Ingeborg, nicht mehr solch einen glühenden, himmelstürmenden, voll der Versicherungen einer allgewaltigen Liebe, aber ruhig verständige Auseinandersetzungen über die nächsten Zukunftspläne.

Er wollte, nach des Vaters Wunsch, die Fabrik jetzt übernehmen. Es würde eine schwere Zeit für ihn werden, das Hineinarbeiten in den trockenen Geschäftsgang, denn er gedachte durchaus nicht in einer Art Abhängigkeit von dem bisherigen Verwalter zu bleiben, der ihn aber allerdings erst vom Kleinsten bis zum Größten einführen und einweihen müsse. Das sei dann nüchterne Prosa nach der langen Zeit des Umherschweifens nach Wahl und Neigung. Ihrer und ihres Verhältnisses ward mit ein paar kurzen Sätzen nur erwähnt am Schlusse des Briefes. „Hoffentlich ist auch unsere Prüfungszeit bald vorüber, und Dein ‚Sieghafter‘ kommt zu Dir mit dem vollen Sieg in den Händen.“

Ingeborgs große Seele nahm vollen Anteil an dem ersten Berufsantritt des Geliebten. Sie dachte nicht kleinlich und zunächst nur an sich. Aber unwillkürlich hob doch ein schwerer Seufzer ihre Brust, und sie wog lange den Brief in der Hand. Er war in der Heimat, aber nicht bei ihr. Nicht sie hatte den ersten Anteil an den reichen Erinnerungen, die er aus den fremden Ländern mitbrachte. Ja, ihre Person spielte auch in die nächsten Zukunftspläne gar nicht mit hinein, es war alles für ihn fertig, geordnet — eine liebende Familie nahm ihn in ihre Mitte, eine Familie, welche von ihr noch keine Notiz nahm, bis auf Schwager Heinz. War dieser aus eigenem Antrieb gekommen? Heimlich vielleicht? Er war ein mitleidiges, gutes Menschenkind.

Ingeborg hatte Gerhard von seinem Besuch berichtet. Gerhard hatte sich enthusiastisch dankbar geäußert über diese That des Bruders, er hatte sie offenbar nicht erwartet, er sah darin Besonderes, hoch Anzuerkennendes. — Ach! die dummen, grübelnden Gedanken, wollten sie, wie in alter Zeit, ihre quälende Herrschaft wieder führen — trübte die lange Trennung schon das strahlende Glück?

Gerhard war in Zürich eingetroffen, mit Jubel von den Seinen empfangen. Er schilderte den Willkomm, der ihm entgegengebracht worden, mit hellen Farben, in launigen Bericht. Er sprudelte wieder von Heiterkeit. Der Orientfahrer wurde gefeiert, man gab Feste in den Freundeskreisen dem Heimgekehrten zu Ehren; die Sammlung und das Ordnen der Maritaten und Anekdoten, welche er von den verschiedenen Reise-Stationen aus nach Hause gesandt, nahm seine Zeit in Anspruch; Kenner kamen, prüften und bewunderten. Daneben der Anfang mit dem Direktorium der Fabrik. Zahllose Pläne für Verbesserung und Veränderungen wälzten sich in seinem Kopf. Seine Briefe an Ingeborg wurden immer flüchtiger geschrieben, enthielten kaum noch ein Wort von Liebe. Anekdoten, Witze aus seinen Kreisen, oft ein krauses Durcheinander schlingelte sich hindurch, sie waren so recht ein Spiegel seines beweglichen Temperaments.

Wochen, Monate vergingen, es war Hochsommer, das Prüfungsjahr abgelaufen. Ingeborg wartete auf ein Wort, das ihr Verhältnis zu seinen Eltern beleuchten sollte, ihre Hoffnungen und Aussichten nach der Richtung hin erörterte; sie harrete auf einen Ruf, der sie als Tochter in sein Elternhaus führte — er erwähnte dieser Dinge nie. Sie war zu stolz, ihn daran zu mahnen.

Langsam, langsam kroch das Mißtrauen heran, das schleichende Gift. Sie begann wieder wie als Kind und später, ehe sie ihn gefunden, zu grübeln, zu suchen und zu tasten. Da waren Umverhalte, da war nicht alles klar. Die Eltern wollten sie nicht als Tochter anerkennen, sie wollten ihn von ihr reizen, diese Prüfungszeit war ein Manöver gewesen, um Zeit zu gewinnen. Aber warum sprach er es nicht offen aus zu ihr? Warum war sie nicht seine Vertraute, eins mit ihm in dem harten Kampf? Müßte nicht gemeinsam getragen werden, was zu tragen war? Ein schneidendes Weh erfüllte ihre Seele, ihr Herz bäumte sich auf. Gott war ihr etwas schuldig — es konnte nicht sein. Sollte sie, die Unschuldige, zu Grunde gehen an der Schuld des Vaters? Sollte das, was sie sich selbst erworben, ihre eigene Ehre, die sie fleckenlos erhalten, nichts wert sein? Halte sie fürchtete es, daß sie stärker, mutiger angelegt war als Hunderte andere ihres Geschlechts, daß sie Fleiß, Ausdauer, Charakter, Grundzüge besaß, und einen Geist, der weiter schaute und weiter reichte, als der der anderen Mädchen ihres Alters; ihr Begriff von Ehre war so scharf ausgeprägt, so empfindlich wie nur je der des ahnenstolzen Mitters. Der ehrliche, achtbare Name, den er ihr verheißt, den sie als vom Himmel ihr geschenkt genommen, der eingegraben stand in dem Ring, den sie am Finger trug, der Name mußte ihr werden. Er hatte ihr sein Manneswort verpfändet, sie hatte ein Recht daran, so gut wie

die Häßgeborene. Sie hatte sich nicht an ihn gedrängt, ihre Mutter hatte ihn in sorgender Vorahnung von ihrer Schwelle gewiesen, mit allen Klünsten seines siegreichen Wesens hatte er sie zu gewinnen erstrebt.

Ein kaltes, nüchternes Erwägen mischte sich allmählich in Ingeborgs heißes Empfinden. Es fiel wie Mehltau auf die Frühlingsblüten ihrer jungen Liebe. Sie begann Gerhards Briefe auf jedes Wort zu prüfen, auf jede Wendung, und immer zwingender drängte sich ihr die Ueberzeugung auf, daß ihr nagenden Zweifel begründet seien. Man huldigte ihm in der Vaterstadt von allen Seiten — natürlich, es war ja eine brillante Partie, und wie manche tüchtereiche Mutter, wie manches liebesjehnsüchtige Mädchen mochte nach ihm aussehen. Das feste, ihr wohlbekannte Siegesbewußtsein bei den leichten Erfolgen spiegelte sich in jedem Brief, in jeder Zeile sah sie seine schwankende, impulsive, von Kraft strotzende Natur. War da noch Raum für eine Sehnsucht nach ihr und einem stillen Glück an ihrer Seite? Das stille Glück sollte dazu noch erst erkämpft werden.

Sie saß oft stundenlang grübelnd, auf einen Punkt starrend. Sie erwog ihre Antworten an ihn, sie waren sehr klug. Niemals ein Vorwurf, eine Andeutung, als ob sie etwas vermisse. Sie paßte sie der Stimmung des Empfängers an. Sie enthielten die Auslassungen einer ebenbürtigen Freundin, welche alle Interessen ihres Freundes teilt. War das noch eine vertrauensvoll liebende Braut, welche diese Epistel schrieb? Wo ein Ton tieferer Leidenschaft hineingemischt ward, war er berechnet zum Wecken und Anschauen erlöschender Glut.

Ingeborg saß manche lange Nacht wachend und grübelnd. Sie ward es kaum noch gewahr, wie ihr schimmernder Palast, das ganze, in seligem Liebestaumel aufgerichtete Zukunftsbild nach und nach in graue Tiefen versank. Sie rang mit der Brandung auf hoher See, sie hatte keinen Atemzug, keinen Moment übrig in dem schweren Kampf um Leben und Tod. Der Ehrgeiz mit seinen schlächtigen Dornen überwucherte die üppigen Rosen der Liebe; tötete er sie langsam? vollständig?

Dann kamen Pausen, lange, bange Pausen, wo er gar nicht schrieb. Die Wasser gingen ihr bis hoch an den Hals — müßte sie doch versinken? Eine andere, ein Mädchen aus alter Schweizer Patrizierfamilie, fesselte ihn, mit ihr lag ihm alles bequem. Ihr Herz — es war doch noch nicht tot — schrie laut auf; der Verstand, die Berechnung, die kühle Besonnenheit wurde aus dem Felde geschlagen; was sie ihm sein würde, stände sie erst als sein Weib an seiner Seite, konnte ihm keine andere sein; so wie sie seine Natur, sein Wesen verstand, konnte ihm keine andere verstehen; so wie sie ihn liebte, konnte ihm keine andere lieben.

Zum erstenmal spiegelte ihr Antwort den Zustand ihres Innern wieder. Es war der Notzettel einer zermarterten Seele; die ganze Hölle ihrer Gefühle mußte an sein Herz brechen.

Sein Herz war kühl und unempfindlich geworden, die Fülle ihrer Gefühle prallte daran ab; er zögerte lange mit der Antwort. Als sie eintraf, enthielt sie geschriebene Wendungen, hohle scherzhafte Phrasen über ihr Aufbauschen eines Nichts, über ihre Exaltation, Mahnungen zur Geduld. Zum erstenmal war von der Rücksichtnahme auf die Wünsche der Eltern die Rede; unlogisch, haltlos, jämmerlich und unwahr war der Brief.

Ihre weißen Zähne knirschten, ihr Stolz krümmte und wand sich. Sollte sie noch versuchen zu halten, was sich schon zu lösen strebte? Ihn, den sie als den Edelsten, den Vollkommensten geschätzt, in dem sie einen Halbgott gesehen, ihn erkannte sie jetzt als ein schwankendes Rohr, von jedem Winde bewegt, eitel, herzlos, unwahr. Schon lange ruhte das Mutterauge so forschend auf ihr. Mühsam, unter Aufbietung aller ihrer Kräfte hatte sie die jurchbaren Kämpfe der Treuen verhehlt, jetzt brach sie zusammen.

Die arme alte Choristin war täglich mehr hingeweltet, aber sie hatte geschwiegen. Es war ihr, als ob das erste Wort das unheimliche Gespenst lebendig machen würde. Aber sie sah ja seit Monden den fieberhaften Glanz in Ingeborgs Augen, die roten Flecken auf den immer schmäler werdenden Wangen. Was sollte werden? Auch ihre Schönheit, das einzige, was sie bejaß, der Schatz, mit dem sie sich noch ein Lebensglück kaufen konnte, wurde zerstört. Die Alte rang die Hände in ohnmächtiger Verzweiflung.

„Ingeborg, meine Ingeborg, mein einziges Kleinod! Laß ihn, vergiß ihn — o! ich hatte die Furcht von Anfang an; er war zu lebenswüthig, zu blendend, zu bestrickend, hinter solchen Masken verbirgt der Teufel seine Krallen.“

Ingeborg lag stumm, teilnahmslos, einer Leblosen gleich, nur mit den großen, offenen Augen ins Leere starrend. Sie war auch nicht im Stande, die Mutter zu trösten. In ihrer starren Seele kämpften finstere Mächte. Ein starrer Trost behielt die Oberhand. Es handelte sich um ihr Leben. Das, was in ge-

wähligen
empfindlich
war kein
haftigkeit
zum Dp
hatte ein
erfüllen,
arbeiten a
Unchre
warbene
solchem
keine Mi
Wie der
Schlacht
merum
Wunden
wärts
eifern
Ein b
traurige
um ihre
wenn si
den Vie
den sie
geträum
— sie
wie die
jungen
glücklic
dem, d
sich in
blasen
wahre
ein ew
und l
Wie
Erden
Weg
mache
Pün
die d
Hafte
rauh

wöhnlichen Verhältnissen und für ein anderes Mädchen der seine empfindliche Stolz vorschreibt, galt nicht für ihren Fall. Sie war kein liebeskrankes winzelndes Geschöpf, welches der Hastigkeit eines Mannes zum Opfer fällt. Sie hatte eine Mission zu erfüllen, sich emporzuarbeiten aus der ererbten Unehre zur eigen erworbenen Ehre, und auf solchem Wege durfte man keine Rücksichten nehmen. Wie der Held auf dem Schlachtfeld, unbekümmert um eigene und fremde Wunden, galt es, vorwärts zu dringen — eifern — urbegeistert. Ein bitteres, todes-
trauriges Lächeln irte um ihren bleichen Mund, wenn sie an das Glück, den Liebesrausch dachte, den sie empfunden und geträumt. Seifenblasen — sie waren zerplatzt, wie die Mutter in ihrem jungen und toten, unglücklichen Leben. Weh dem, der die Welt, welche sich in diesen Seifenblasen spiegelt, für die wahre hält! Er bleibt ein ewig irrender, halt- und heimatloser Thor. Wie man auf dieser Erdenpilgerfahrt seinen Weg bis ans Ende machen und mit den Wunden wandern muß, die der Herr des Lebens uns mitgegeben, so muß man selbst mit Hacke und Schaufel sich den Weg gangbar machen, wo er zu rauh und steinig zum Gehen ist. Erst ebenen Boden unter den

Füßen und dann mit festem Tritt und klarem Kopf darauf — das Glück, das man sich aus den Wolken holen will, ist Dunst und Trug. Sie lachte scharf und bitter auf, als sie so weit



Freiwillige Krankenpfleger vom Roten Kreuz beim Frühstück auf dem Deck der „Gera“.

gekommen war mit ihren Reflexionen. — Der Mutter schnitt dies Lachen in die Seele. Sie beugte sich lieblosend über ihr einziges, heißgeliebtes Kind und flüsterte wieder: „Vergiß ihn, Du bist noch so jung und ja ihn, und er — ist ein Glender.“

Sie ballte schluchzend die Hände. Zungeborg richtete sich stolz empor. „Dr irrst, Mutter, Gerhard ist kein Glender,“ sagte sie ruhig, aber mit einer merkwürdigen Betonung. „Er ist nur, wie die meisten sind, und ich war eine Märrin, wenn ich einen Gott in ihm sah. Ich weiß jetzt, daß ich stärker bin als er, und Du sollst es noch erleben, daß ich als sein geachtetes Weib an seiner Seite stehe.“

(Fortf. folgt)



Ausfahrt des Lazarettsschiffs „Gera“ aus Wilhelmshaven nach China.

Ob.-St. Arzt Dr. Haase, Chefarzt.

